

aus: Hilbert Meyer, Leitfaden Unterrichtsvorbereitung, Verlag Cornelsen, Berlin 2021, 10. Aufl.

### 3.3 Lernkompetenz und Lernkompetenzbereiche

Die Fähigkeit zur Selbstregulation stellt auch den Kern dessen dar, was heute als Lernkompetenz bezeichnet wird – wiederum ein theoretisches Konstrukt, das sich die Wissenschaftler ausgedacht haben, um eine wichtige Variable des Lernerfolgs der Schüler erklären zu können:

**Definition 6.6:** Lernkompetenz bezeichnet die Fähigkeit, sich selbstständig Sach- und Fachwissen anzueignen, dafür geeignete Methoden auszuwählen und die Zusammenarbeit mit den Mitschülern zu organisieren.

Es ist üblich, die Lernkompetenz in vier Kompetenzbereiche aufzugliedern, die für schulisches Lernen besonders wichtig sind: die Sach-, die Methoden-, die Sozial- und die Selbstkompetenz. In der Definition von „Lernkompetenz“ steckt also eine Arbeitshypothese. Sie lautet:

**These 6.8:** Die Schüler können die ihnen gestellten Aufgaben nur dann bewältigen, wenn sie sowohl ihre Fachkompetenz als auch ihre Methoden-, Sozial- und Selbstkompetenz aktivieren.

Daraus folgt für den Unterricht, dass er möglichst ganzheitlich angelegt werden sollte. Damit ist erstens gemeint, dass das Verhältnis der Reflexions- und der Handlungskomponente (s.o.) ausbalanciert wird. Das heißt zweitens, dass ein isoliertes Training einzelner Kompetenzbereiche nur begrenzte Wirkung haben kann. Das heißt drittens, dass die Entwicklung der Selbstkompetenz der Schüler besonderes Gewicht hat. Sie steuert ja das Denken, Wollen und Handeln der Schülerinnen und Schüler. Ist sie gestört, so bricht der gesamte Lern- und Entwicklungsprozess zusammen. Deshalb ist die Selbstkompetenz in Abbildung 6.7 in der Mitte platziert:

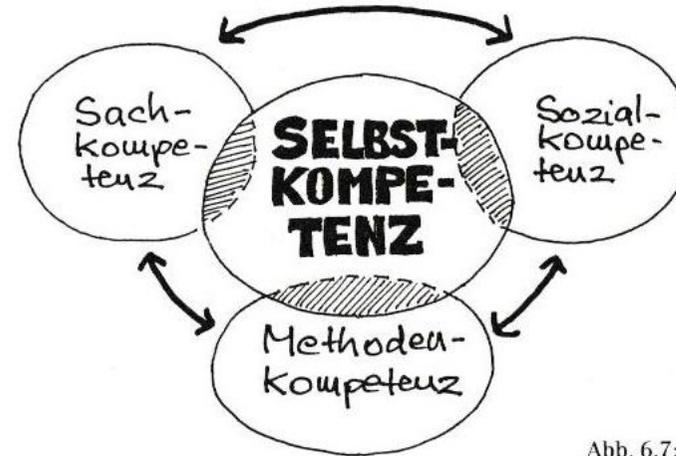


Abb. 6.7: Lernkompetenz

Kompetenzen wachsen in der inhaltlichen Auseinandersetzung mit den gestellten Aufgaben. Die inzwischen in vielen Schulen – zumeist aus schiefer Not – angesetzten Sozial- und Methodentrainings (s. u.) müssen deshalb möglichst bald in die Arbeit in den Fächern integriert werden.

Ich definiere nun die vier Lernkompetenzbereiche im Anschluss an das Buch von Annette Czerwanski u. a. „Förderung von Lernkompetenz in der Schule“ (2002, S.30–32):

(1) Sachkompetenz	(2) Methodenkompetenz	(3) Sozialkompetenz	(4) Selbstkompetenz
Sie zielt auf den Erwerb sachlich-fachlicher Kenntnisse und Einsichten in verschiedenen Fachgebieten und auf deren Anwendung in fachlichen und fächerübergreifenden Zusammenhängen.	Sie besteht aus der Fähigkeit, das eigene Lernen bewusst, zielorientiert, ökonomisch und kreativ zu gestalten und dabei auf ein Repertoire geeigneter Methoden und Lernstrategien zurückzugreifen.	Sie befähigt dazu, in wechselnden sozialen Gruppierungen die eigenen Ziele im Einklang mit den anderen Beteiligten zu verfolgen. Dies setzt die Fähigkeit zum Perspektivenwechseln voraus und hat die Befähigung zum solidarischen Handeln zum Ziel.	Sie umfasst grundlegende Einstellungen, Werthaltungen und Motivationen, die das eigene Handeln leiten. Sie gründet auf dem Selbstvertrauen und Selbstwertgefühl, das die Schülerinnen und Schüler im gemeinsamen Lernen und Arbeiten entwickeln.

Lernkompetenz der Schülerinnen und Schüler entstehen nicht Knall auf Fall, sondern in mehr oder weniger schnellen und mehr oder weniger stark anleitungsbedürftigen Lernprozessen. Sie können schrumpfen, wenn sie nicht regelmäßig genutzt werden, sie können aber auch hinter dem Rücken des Lehrers dadurch wachsen, dass die Schüler aufbegehren und auf eigene Faust ans Lernen gehen.

Es gibt inzwischen gute Anleitungen zur Förderung der Lernkompetenz: Heinz Klippert (1994) hat mehrere Bücher und ein breit rezipiertes Fortbildungsprogramm zur Förderung von Methodenkompetenz vorgelegt. Gerd Jugert und Kollegen (2006) haben Module und Arbeitsblätter zur Stärkung von Sozialkompetenz veröffentlicht. Anregungen für die jungen- und mädchen-gerechte Schule mit kompetenzfördernden Übungen bietet Barbara Koch-Priewe (2002). Praxisgerechte und schulfachbezogene Aufarbeitungen für die Sekundarstufe I liefert die Realschule Enger (2001a; 2001b). Bausteine zur Stärkung der Selbstkompetenz in der Sekundarstufe II liefern Alfons Heuermann und Marita Krützkamp (2003). Viele praktische Ratschläge geben Teml/Teml (2006, S. 139–170).



### 3.4 Ein pragmatisches Modell zur Kompetenzstufung

Die Erforschung von Kompetenzstufen des Lernens ist seit 2001 mächtig in Gang gekommen. Erste Ergebnisse liegen vor (Deutsches PISA-Konsortium 2001; Klieme 2004; Prenzel u. a. 2006; Frey 2006), aber es gibt noch nicht viele Daten und Konzepte, die direkt in unterrichtspraktisches Handeln übertragen werden können. Deshalb plädiere ich dafür, in der schulpraktischen Arbeit nicht auf den Tag zu warten, an dem die Kompetenzforscher endlich so weit sind, empirisch abgesicherte Modelle zu liefern, sondern als Gegengewicht und Ergänzung zur Grundlagenforschung eine pragmatische Entwicklungsstrategie von unten zu starten. Das Denken in Kompetenzstufen ist ja im Schulalltag nichts Ungewöhnliches – und zwar sowohl auf Seiten der Lehrenden wie auch der Lernenden. Es ist gar nicht zu vermeiden, tagtäglich die unterschiedlichen Leistungen der Schülerinnen und Schüler zur Kenntnis zu nehmen und sie gestuft zu bewerten:

- Wir registrieren z.B. mit Verwunderung, dass ein Schüler der vierten Klasse beim Addieren immer noch seine Finger zuhelfe nimmt.
- Wir loben ein Gruppenarbeitsergebnis als „weit überdurchschnittlich“ und begründen dies mit „hoher Teamkompetenz“.

### Sieben Bausteine kompetenzorientierter Lehrarbeit

1. Eine Lehrperson, die kompetenzorientiert unterrichtet, übt sich im *genauen Beobachten* der Schülerinnen und Schüler. Sie strengt sich insbesondere an, die basalen Stufen der Kompetenz- und Anforderungsbereiche genau zu analysieren, um den leistungsschwächeren Schülern gezielt helfen und den leistungsstärkeren gezielt Freiräume für selbstreguliertes Lernen geben zu können.
2. Sie entwickelt eine kognitiv und sozial aktivierende *Aufgabenkultur*, in der die Schüler auf unterschiedlichen Kompetenzstufen arbeiten können (mehr dazu auf Seite 182 ff.).
3. Sie sorgt für einen am Lehrplan orientierten *systematischen Wissensaufbau*. Sie fördert das vernetzte Lernen und sorgt so dafür, dass die Schüler ihr Vorwissen einbringen und sinnvolle Anwendungsbezüge herstellen können (mehr auf Seite 202).
4. Sie entwickelt unterrichtliche *Differenzierungsstrategien*, die an die ermittelten Kompetenzniveaus der Schüler anknüpfen und ihnen Angebote zum Erklimmen der nächsthöheren Kompetenzstufe machen (s. o., S. 72).
5. Sie hat einen *ganzheitlichen Bildungsbegriff* und bemüht sich, Lernsituationen zu schaffen, in denen die Schüler nicht nur Fachwissen ansammeln, sondern Verantwortung übernehmen und ihre Methoden- und Sozialkompetenzen entwickeln können.
6. Sie fördert die *Metakognitionen* der Schüler. Das bedeutet konkret, dass sie eine Reflexions-, Gesprächs- und Feedbackkultur entfaltet, in der sich die Schüler ihrer neu erworbenen Sach-, Methoden-, Sozial- und Selbstkompetenzen bewusst werden können und die Themen und Aufgabenstellungen als persönlich sinnstiftend erleben.
7. Sie kontrolliert die *Lernergebnisse* kompetenzstufenbezogen. Sie hakt nach, wenn die erhofften Ergebnisse nicht erreicht wurden, und freut sich, wenn höhere Stufen erreicht wurden als gedacht.

## Checkliste „Bedingungsanalyse“

- *Informationen über die Schülerinnen und Schüler:* Woher kommen sie? Welche Ethnien sind in der Klasse vertreten? Welches Sprachvermögen haben sie? Warum sind die auffälligen Schüler auffällig und die stillen still? Welche Berufsperspektiven haben die Schüler?
- *Vorhergehender Unterricht:* Welche Themen/Unterrichtseinheiten sind vorher durchgenommen worden? Welche Richtlinien gelten für diese Klasse? Wie haben die Schüler im vorhergehenden Unterricht mitgearbeitet?
- *Zeitlicher Rahmen der Arbeit:* Wie sieht der Stundenplan der Schüler aus? Wie viele Stunden stehen insgesamt für die Unterrichtseinheit zur Verfügung?
- *Leistungsstand:* Welches Leistungsprofil hat die Klasse? Gibt es besondere Angebote für Hochbegabte? Gibt es Stützsysteme für die Langsameren und Leistungsschwachen?
- *Sozialverhalten:* Sind Regeln vereinbart, die auch eingehalten werden? Was unternimmt der Mentor, wenn die Klasse unruhig wird? Wer ist Klassensprecher? Gibt es regelmäßige Klassenkonferenzen oder Konfliktmoderatoren?
- *Methodenkompetenz:* Was ist wichtig für diese Stunde? Sind die Schüler nur den lehrerzentrierten Unterricht oder auch schon das selbstregulierte Arbeiten gewohnt? Welche Arbeitstechniken sind eingeführt?
- *Unterrichtsmaterialien/Medien:* Welche Lehrbücher haben die Schüler? Werden diese Bücher intensiv oder nur am Rande im Unterricht benutzt? Welche Unterrichtsmaterialien (Filme, Modelle, Laboratorien usw.) sind in der Schule verfügbar?
- *Lehrkompetenz:* Verfügen Sie selbst über das erforderliche Fachwissen und das für diese Stunde vorgesehene Methodenrepertoire? Welche persönlichen Entwicklungsaufgaben verfolgen Sie bei diesem Unterrichtsversuch?